

Das Hackbrett in der Schweiz

Die Ursprungsgeschichte des Hackbretts ist in der Schweiz nicht eindeutig geklärt. Heute kommt es rund um den Säntis, seltener im Oberwallis und als Instrument der Spielleute auch im Mittelland vor. Dieser knappe Überblick wird ergänzt mit Bildern, Literaturangaben, Links und einer Diskografie auf www.musikzeitung.ch/hackbrett

Brigitte Bachmann-Geiser — Dass lange Saiten tiefer klingen als kurze, ist ein physikalisches Prinzip. Es erklärt, warum der Resonanzkasten eines Hackbretts trapezförmig ist. Um die unterschiedlich lang aufgespannten Saiten nicht nur in Grundtönen erklingen zu lassen, sondern noch weitere Töne zur Verfügung zu haben, wurden unter die Hackbrettsaiten Stege geschoben. Sie unterteilen eine lange, tiefe Saite in zwei kürzere, höher klingende Abschnitte. Seit dem 19. Jahrhundert ist ein Hackbrett mit mindestens zwei durchbrochenen Stegen versehen, die abwechselungsweise den einen oder andern Chor (mehrere gleich gestimmte Saiten) um je ein Spielfeld auf beiden Seiten des Steges ergänzen. In den Kantonen rund um den Säntis sind die Schlägel stricknadeldünn und mit einer einseitig belederten Schaufel ausgestattet, im Wallis s-förmig geschnitzt und massiv. Mit den leichten Ruete erzielen die Ostschweizer Hackbrettler Tremolo-Effekte und mit der belederten Seite eine Dämpfung, während die Walliser in rhythmisch präzisen Einzelschlägen spielen. Das Appenzeller Hackbrett ist heute mit 125 Saiten, 25 fünffachen Chören, bespannt. Im Wallis erlauben es Register (Riegel), den Grundton eines Chores um einen Halbton zu erhöhen, so dass die Anzahl der Saiten geringer ist als beim Appenzeller Hackbrett (Internet Abb. 1, 1a, 2; Walliser Schlägel Abb. 17).

Das Hackbrett ist in vielen Teilen der Welt bekannt und vor allem in asiatischen und osteuropäischen Ländern beliebt. Wahrscheinlich wurde es bei uns durch Wandermusikanten aus Österreich eingeführt, denn in der Steiermark lassen sich eine der Appenzeller Streichmusik gleichende Besetzung und ein ähnliches Repertoire beobachten (Abb. 3). Schriftliche Zeugnisse, Bilddokumente und alte Hackbretter weisen es in verschiedenen Kantonen nach. 1447 wurde es zum ersten Mal erwähnt, und zwar in einem Strafregister der Stadt Zürich. Ein Mann hatte zur Unzeit Hackbrett gespielt und war wegen Nachtlärms gebüsst worden (*Schweizerisches Idiotikon*, Bd. 5, Sp. 901). In einer Pergamenthandschrift von 1494 aus dem Kloster Einsiedeln findet sich die älteste bekannte Darstellung des Hackbrettspiels (siehe Abb. oben). Weitere Bilder aus dem frühen 16. Jahrhundert zeigen das Hackbrett von einer vornehmen Berner Dame und als Tanzmusikinstrument zusammen mit einer Schalmei an der Fasnacht in Schwyz gespielt (Abb. 4, 5). In der

Musica getutscht, Basel 1511, wird ein Hackbrett mit zwei Schallrosen, einem Steg und sechs Doppelchören abgebildet (Abb. 6). Mit der Jahrzahl 1644 ist ein Hackbrett datiert, das 2012 in Davos gefunden wurde (Abb. 7). In der Sammlung von *Schweizer-Kühreihen und Volksliedern*, Bern 1826, wurden eine Vignette mit Geige, Hackbrett und Bassett und zwei Appenzeller Tänze für die gleiche Besetzung publiziert (Abb. 8).

1865 vollendete Emil Rittmeyer ein riesiges Ölgemälde mit dem Titel *Alptanz auf Alp Sol*, das eine Tanzmusik mit Violine und Hackbrett im Freien zeigt (Abb. 9). Fotografien halten am Ende des 19. Jahrhunderts fest, wie sich das Hackbrett-Trio zum Quartett und zur original Appenzeller Streichmusik mit zwei Violinen, Violoncello, Bass und Hackbrett entwickelt hat (Abb. 10, 11). Gleichzeitig dokumentieren verschiedene Fotos hackbrettspielende Strassenmusikantinnen in Grindelwald, unter ihnen das legendäre Hackbrett-Anni, Anna Bühlmann-Schlunegger (1811–1897) (Abb. 12).

Wunderten sich die Ostschweizer Hackbrettler am Wettspiel 1973 in Brig über die Hackbrett-Tradition im Wallis, staunten sie erst recht, als Johannes Fuchs 2001 die *Cymbalom World Association* (CWA) mit über hundert Hackbrettspielern aus aller Welt nach Appenzell brachte (Abb. 13, 14).

Das Hackbrett kann solistisch gespielt werden, wie es im Appenzellerland bei Tanzveranstaltungen als konzertante Einlage noch heute üblich ist (Abb. 15). Dort und im angrenzenden Toggenburg ist das Hackbrett zusammen mit zwei Violinen, Bass und, je nach Besetzung, Violoncello, Handharmonika oder Klavier ein Instrument der Streichmusik (Abb. 16). Diese Streichmusiken pflegen meistens ein traditionelles Repertoire, einzelne experimentieren in unüblichen Spielweisen und Besetzungen wie es zum Beispiel das Appenzeller Streichmusikprojekt dokumentiert.

Im Wallis wird das Hackbrett entweder vierhändig oder zusammen mit Violine, Klarinette, Trompete, Saxofon oder Handharmonika gespielt (Abb. 17). Aus dieser Tradition ist das Ensemble Oberwalliser Spillit



Hans Hagenberg zugeschrieben: hackbrettspielender Engel

Gouache auf Pergament, 1494; Kloster Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. 600(4), f. 264v © Mit freundlicher Genehmigung der Hochschule Luzern – Musik und der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln Foto: BBG

entstanden, je vier Berufs- und Volksmusiker, für die Heinz Holliger (*Alb-Chehr, Geischer- und Äplermusik fer d Oberwalliser Spillit*, 1991) und Jürg Wytenbach (*Gargantua chez les Helvètes du Haut-Valais*, 1999) komponiert haben.

Während der Folkbewegung der 1970er-Jahre ist das Hackbrett zum städtischen Amateurinstrument geworden (Abb. 18). Parallel zur experimentellen Hackbrettmusik entwickelte sich in der Schweiz die Hackbrettklassik. Der Hackbrettmacher, -spieler und -lehrer Christian Schwander und der kürzlich verstorbene Organist Jürg Neuenschwander brachten zusammen verschiedene, für ihre Besetzung komponierte Werke zur Uraufführung, so die *Musig für Hackbrätt und Örgeli* von Urs Flück, das *Concert oriental* und die *Sonate für Hackbrett und Orgel* von Urs Graf und die *Suite lirica* von Renato Grisoni. Robert Wenger schrieb ein *Konzert für Appenzeller Streichmusik und Kammerorchester*, Paul Huber (1918–2001) das *Konzert für Hackbrett und Streichorchester* und Rolf Liebermann (1910–1999) *Variationen über ein Appenzeller Tanzlied* für Klarinette, zwei Violinen, Violoncello und Hackbrett.

Brigitte Bachmann-Geiser

... ist Musikwissenschaftlerin. Sie arbeitet gegenwärtig an einer Monografie über Schweizer Volksmusik und ist für einen befristeten Lehrauftrag an der Universität Wien verpflichtet.

Résumé, iconographie, discographie, littérature et liens sur :

www.musikzeitung.ch/hackbrett

